



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1856

6. Persien

urn:nbn:de:hbz:466:1-30148

zulässig, dass dies Material auch zu nicht weiter erwähnten architektonischen Einzelformen, in selbständiger Verwendung oder in der Bekleidung eines hölzernen Kernes, benutzt worden sein möge. Der Blick auf die phöniciſche Architektur und auf die Anlage des gross-medischen Ekbatana kann hiefür eine Bestätigung gewähren. (Ueber Beides s. unten das Nähere.)

Das babylonische Land hat noch eine grosse Menge anderer Trümmerstätten, deren Ziegel, soweit bis jetzt die darauf befindlichen Namen entziffert sind, ebenfalls auf Nebukadnezar deuten. Die grossartigsten dieser Hügel sind die von Al-Himer, einige Meilen östlich von Hillah, und von Akkerkuf oder Tel Nimrud, mehr nördlich, unfern von Bagdad.

Als höchst bedeutende Unternehmungen erscheinen endlich die grossen Bauten, die theils zur Regulirung des Stromlaufes, theils zur regelmässigen Bewässerung des Landes unternommen wurden und deren wichtigste wiederum der Epoche des Nebukadnezar angehören. Vielfache Kanäle durchschnitten das Land. Nordwärts von Babylon ward ein kolossales Wasserreservoir, dem Mörissee in Aegypten vergleichbar, gegraben, 420 Stadien (10 $\frac{1}{2}$ Meilen) im Umfange, rings von gemauerten Ufern umgeben.¹ Die sumpfigen Niederungen im unteren Lande wurden durch mächtige Deichbauten geschützt, die Flussschiffahrt durch entsprechende Werke gesichert. Die Kanäle des oberen Landes sollten zugleich zur Vertheidigung desselben gegen Einfälle von Seiten des kühnen Medervolkes dienen. Zu diesem Behuf wurde ebendort auch, zehn bis zwölf Meilen oberhalb Babylon, wo zwischen Euphrat und Tigris die geringste Entfernung ist, die sogenannte „medische Mauer“, eine Schutzwehr von 20 Fuss Stärke, 100 Fuss Höhe und 200 Stadien (5 Meilen) Länge erbaut.²

Für künstlerische Bethätigung kommen diese Werke, wie überall, an sich nicht in Betracht. Aber sie bezeugen auch ihrerseits den grossen Sinn der Erbauer.

6. Persien.

Um die Mitte des sechsten Jahrhunderts v. Chr. trat das kriegerische Gebirgsvolk der Perser auf den Schauplatz der Geschichte. Cyrus, der Perserkönig, aus dem Geschlechte der Achämeniden (559—529), eroberte die asiatischen Lande; Cambyses, sein Nachfolger, eroberte Aegypten. Darius Hystaspis

¹ Herodot, I, 185. — ² Strabo, II.

(521—487) gab dem neuentstandenen mächtigen Reiche eine feste Verfassung; in gleicher Machtfülle, wenn auch — wie schon Darius — sieglos gegen die Griechen, folgte ihm Xerxes (487—467). Dann begann eine Zeit innerer Unruhen und Zerrüttungen, aus welcher nur zuletzt die kräftigere Epoche des Artaxerxes Ochus (361—338) auftaucht. Im Jahr 330 endete das persische Reich, dem Siegerlaufe Alexanders d. Gr. erliegend.

Verschiedene Orte des weitgedehnten Reiches dienten den Perserkönigen zur Residenz. Die eine derselben war Babylon. Zu einer zweiten Residenz ward Susa, im flachen Niederlande, ostwärts vom Tigris, erbaut und durch glänzende Werke ausgestattet. Der biblische Bericht erzählt von der letzteren.¹ Nach griechischem Bericht² war die Bauweise im Allgemeinen der babylonischen gleich, mit Ziegeln, die durch Erdpech verbunden waren. Die noch undurchforschten ansehnlichen Schutthügel in der Gegend des heutigen Schusch sind die Reste dieser Anlagen; auf einem derselben liegt ein Obelisk.³ — Eine dritte Residenz war das in Grossmedien belegene Ekbatana, das heutige Hamadan. Die Erbauung des dortigen Schlosses gehört, wie es auch bei Susa der Fall zu sein scheint, in die frühere Zeit der persischen Herrschaft. Die architektonischen Einzeltheile, Säulen, Balken, Deckwerk, bestanden hier, wie uns berichtet wird,⁴ aus Cedern- und Cypressenholz, welches auf's Glänzendste mit Gold- und Silberblech bekleidet war. Auch die äussere Eindeckung des Daches bestand aus Gold und Silber. Ebenso war der daselbst befindliche Tempel der Anaitis ausgestattet. Die griechischen Eroberer, seit Alexander, entnahmen diesen Anlagen unermessliche Schätze; das ganze System, in Bezug auf Material und Ausstattung, dürfte als charakteristisch für die asiatische Bauweise gelten. Erhalten hat sich von alten Resten sehr wenig. Die Ueberbleibsel eines ansehnlichen Gebäudes in der Nähe von Hamadan, aus einer Anzahl von Säulentrommeln (ohne Kanellirung) bestehend, gehören vermuthlich in diese Epoche.⁵ Aenderweit haben sich Basis und Schaft einer Säule gefunden, welche völlig mit den, im Folgenden zu besprechenden persepolitischen Monumenten übereinstimmen.⁶

Die Königssitze im Inneren des eigentlichen Perserlandes waren Pasargadä und Persepolis.⁷ Der Name des letzteren (Perserstadt) scheint die griechische Uebersetzung des ersteren und Pasargadä die ältere, Persepolis die jüngere Residenz des achämenidischen Geschlechtes gewesen zu sein. Sie waren die

¹ Buch Esther, 1, 6. — ² Strabo XV, 3. — ³ Vaux, S. 340. — ⁴ Polybius, X, 27. — ⁵ Coste et Flandin, Perse ancienne, pl. 25. — ⁶ Morier, second journey, p. 269. — ⁷ Texier, Description de l'Arménie, de la Perse, etc. Coste et Flandin, voyage en Perse; Perse ancienne. Ker Porter, Travels in Georgia, Persia etc. u. a. Reisewerke. J. Gailhabaud's Denkmäler d. Baukunst, Lief. 3, 52. Vergl. Vaux, Niniveh und Persepolis. Heeren's Ideen, I, Th. I.

heiligen Stätten der herrschenden Nation; von ihnen war die persische Macht ausgegangen; in ihrem Umkreise, der alten Heimat des herrschenden Stammes, wurden die Leichen der Könige zur ewigen Ruhe versammelt. Beide waren mit glänzenden baulichen Denkmälern ausgestattet; ansehnliche Reste von den letzteren sind auf unsre Zeit gekommen. Die Reste von Persepolis liegen gegen 8 Meilen nordöstlich von dem heutigen Schiras, zur Seite der Ebene von Merdascht; die von Pasargadä etwa 10 $\frac{1}{2}$ Meilen weiter nördlich, bei Murghab.

Diese baulichen Ueberbleibsel haben wiederum die wichtigste Bedeutung für die Geschichte der Architektur. Sie sind ebenso durch ihre Gesamtanlage wie dadurch ausgezeichnet, dass in ihnen bedeutende Stücke und Fragmente gegliedert architektonischer Einzeltheile erhalten sind. Das gebirgige Land hatte hier ein vortreffliches festes Steinmaterial dargeboten, aus welchem diese Formen gebildet werden konnten. Aber die Perser selbst, aus einer schlichten Verfassung rasch in eine solche hinübertretend, die eine künstlerisch monumentale Bethätigung erforderte, waren ohne den Besitz heimisch überlieferter ausgebildeter Kunstformen; sie nahmen, wie es scheint, die Formen auf, welche sie bei den älteren Culturvölkern ihres Reiches vorfanden, benutzten aber zur neuen Verwendung derselben bereitwillig das günstige Material, das ihnen die eigne Heimat an die Hand gab. Soviel die erhaltenen Reste erkennen lassen, erscheinen sie zu Anfange noch schwankend in der Weise der künstlerischen Gestaltung; doch entwickelte sich daraus bald eine bestimmte, wenn auch eigenthümlich phantastische Richtung. Ihre Architektur bildete sich zu dem letzten selbständigen Typus der altasiatischen Kunst aus.

Die älteren Denkmäler sind die von Pasargadä, dessen Königssitz schon durch Cyrus zum Gedächtniss seines dort erfochtenen entscheidenden Sieges über die Meder erbaut war.¹

Zu diesen Ueberresten gehören zunächst die eines, auf einer Plattform belegenen Pallastes, dessen Vorderseite eine Länge von 136 Fuss hatte. Mehrere Steinpfeiler (etwa Thürpfosten) stehen davon noch aufrecht; Säulenfragmente stehen und liegen umher. An einem Pfeiler ist das Reliefbild einer männlichen Gestalt, in unmittelbarer Nachbildung des altassyrischen Styles,² mit der symbolischen Zuthat von vier grossen Flügeln und mit einem Kopfschmuck, der auf Nachahmung ägyptischer Vorbilder zu deuten scheint. Ueber der Figur ist die Keilinschrift: „Ich

¹ Strabo, XV, 3. — ² Dieser Punkt fällt für das höhere Alter des Pallastes mit ins Gewicht, indem die Sculpturen von Persepolis eine schon wesentlich modificirte und in der Gewandung entschieden fortgebildete Behandlung zeigen.

bin Cyrus, der König, der Achämenide.“ Die Schäfte der Säulen sind unkanellirt und von sehr hohem, schlankem Verhältniss; sie werden durch einen kleinen Rundstab von der Basis getrennt, die aus einem grossen, stark vortretenden Pfühl mit horizontalen Kanellirungen (in einer Profilirung, welche der griechischen Gefühlweise entspricht,¹⁾ versehen ist. Von den Kapitälern der Säulen ist nichts erhalten; ebensowenig von dem Mauerwerk der Wände des Pallastes.

Ein zweites wichtiges Baudenkmal ist das Grabmal des Cyrus, welches gegenwärtig den Namen Medsched-i-Mader-i-Soleiman (Grab der Mutter Salomo's) führt und, als ein seit der Frühzeit des Islam verehrtes Heiligthum, im Wesentlichen vor Zerstörung bewahrt geblieben ist. Die zusammentreffenden Umstände, dass die ziemlich genauen Angaben der Alten²⁾ über das Grabmal des Cyrus dem vorhandenen Bauwerk sehr wohl entsprechen, dass es in der Nähe des inschriftlich bestätigten Pallastes des Cyrus liegt und dass die Säulenreste seiner Umgebung völlig dieselbe Formation zeigen, wie die Säulenreste des Pallastes, lassen keinen Zweifel darüber zu, dass es wirklich jenes Denkmal ist, wengleich Einzelheiten seiner Erscheinung ein, unter diesen Umständen allerdings auffallendes Gepräge haben. Es ist eine kleine Stufenpyramide, aus mächtigen Marmorblöcken errichtet, von 35 zu 39 Fuss in der Grundfläche und 16½ Fuss Höhe. Der Bau besteht aus sechs Absätzen, zu unterst von grösserer Dimension (der erste ungefähr 5 F., die beiden folgenden etwas über 3 F. hoch), oberwärts von geringerer Dimension (jeder der drei oberen 1¾ F. hoch); auf dem Gipfel ein Häuschen von ungefähr 16 zu 19½ F. in der Grundfläche. Dies letztere war das Grabgemach des Cyrus, welches bei der Ankunft Alexanders d. Gr. in Pasargadä noch seine glänzende innere Ausstattung enthielt, ein goldnes Ruhebett, einen Tisch mit Trinkbechern, einen goldenen Sarg und vielerlei andern Schmuck; die Gegenstände wurden während Alexanders Zug nach Indien geraubt. Eine Inschrift, welche zu jener Zeit an dem Grabe befindlich war, lautete: „Mensch! ich bin Cyrus, der den Persern die Herrschaft erwarb und Asien beherrschte. Missgönne mir mein Grabmal nicht!“ Die Gesamtanlage mit dem Heiligthum auf dem Gipfel dürfte, so geringfügig auch die Maasse sind, geradehin nach dem Vorbilde des Belusturmes zu Babylon (der ja auch das „Grab“ des Belus hiess), ausgeführt sein; die architektonische Fassung jenes Häuschens auf dem Gipfel zeigt dabei aber die merkwürdigste, nach einer durchaus abweichenden künstlerischen Richtung hindeutende Eigenthümlichkeit. Dasselbe ist völlig schlicht gehalten, nur mit einer kleinen Thür an der Eingangsseite und ausserdem

¹⁾ Nach den genauen Abbildungen von Texier und Flandin. — ²⁾ Strabo, XV, 3, u. Arrian VI, 29, beide nach Berichten aus der Zeit Alexanders d. Gr.



Kranzgesims vom Grabmal des Cyrus.

mit einem massiven Giebel versehen, dessen Form schon im Allgemeinen der altasiatischen Bauweise wenig zu entsprechen scheint. Das Krönungsgesims des Gebäudes, das auch an der Vorderseite unter dem Giebel horizontal durchläuft, und das Krönungsgesims der Thür enthalten sodann, bei aller Einfachheit in der Composition ihrer Gliederungen, ein entschieden griechisches Gepräge,¹ besonders in dem bezeichnenden Profil der Welle, von welcher die Hängeplatte getragen wird; in demselben Wellenprofil ist auch das Fussgesims des Häuschens gebildet. Es ist das charakteristische Element des griechischen Ionismus in seiner eigenthümlichen Weichheit, aber noch in einer Behandlungsweise, welche mit Bestimmtheit als eine alterthümliche bezeichnet werden muss. —

Nach den Berichten der Alten lag das Grabmal in Mitten eines Gartens. Auch von dem Einschluss dieses Raumes sind noch Reste vorhanden, Säulen, theils noch aufrecht stehend (doch ihrer Obertheile beraubt), theils in Trümmern am Boden liegend, und einige Pfeilerpaare; diese ohne Zweifel zu einer Mauer gehörig, welche mit den Säulen eine, den Gesamttraum umfassende Halle bildete. Die Säulenreste stimmen, wie bereits angedeutet, genau mit denen des Pallastes überein. Auch in der Behandlung der Säulenbasis macht sich beiderseits ein Anklang an ionisch-griechische Formenbildung, und wiederum in zweifellos alterthümlicher Richtung, bemerklich.



Profil der Säulenbasis beim Grabmal des Cyrus.

Zur Erklärung dieser Erscheinungen wird angenommen werden müssen, dass Elemente griechischer Kunstbildung aus den griechischen Städten Kleinasiens, die in jener Zeit schon zu bedeutender Entwicklung gediehen und mit dem Lyderreiche unter Cyrus Herrschaft gefallen waren, für die ersten baukünstlerischen Bedürfnisse Persiens in das Innere desselben hinübergetragen wurden. Die näheren Umstände dieser Thatsache bleiben für uns einstweilen freilich im Dunkeln.

Im Umkreise der Reste von Pasargadä ist ferner ein grosses Terrassenplateau anzuführen, welches sich an eine Hügelkette anlehnt und den Grundbau einer Citadelle ausgemacht zu haben scheint. Es hat eine Breite von 370 Fuss, doppelte Länge und eine Höhe von 37 F. Seine Mauer wird aus starken Steinblöcken von regelmässiger Quaderung, mit einer Ausbildung in der sogenannt rustiken Manier, gebildet. Dies Werk, dessen Behandlung übrigens nicht ohne Eigenthümlichkeit ist, scheint einer jüngeren Zeit der persischen Herrschaft anzugehören.

¹ Nach den Abbildungen von Texier und Flandin.

Unfern dieses Plateaus steht ein andres merkwürdiges Denkmal, ein viereckiger, sorgfältig aus Steinen aufgeführter Bau, ungefähr 22 Fuss lang und breit und gegen 34 F. hoch, mit Mauern von mehr als 6 F. Dicke und einem schmalen, nur 2 F. breiten Eingange. Dies war ohne Zweifel ein Pyreum, eins jener Heiligthümer, in dessen Inneren das von den Persern verehrte heilige Feuer unausgesetzt unterhalten wurde. Das Aeussere ist mit schlichten Pilastern auf den Ecken und einem einfachen Zahnschnittgesimse (welches durchaus zu der persischen Architektur gehört) versehen.

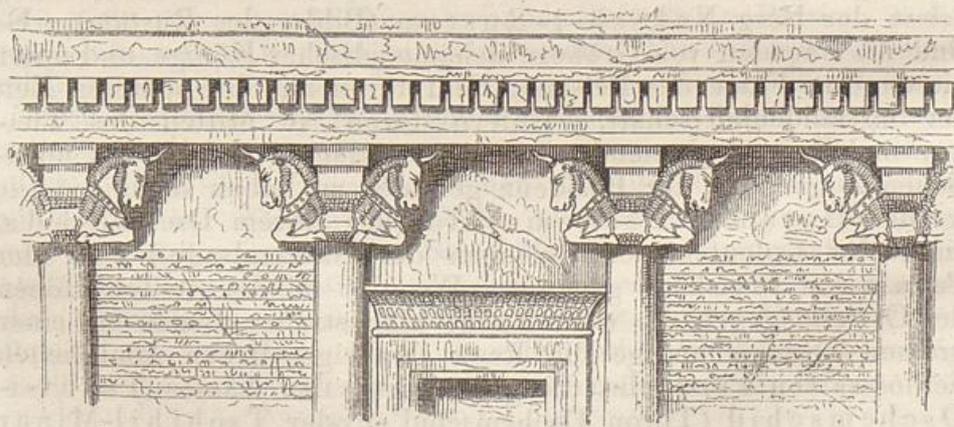
Endlich sind noch ein Paar monolithe Steinwürfel von etwa 6 Fuss Höhe zu erwähnen, die zu Feueraltären gedient zu haben scheinen. Ihre Form ist sehr einfach; zu dem Gipfel des einen führt eine Steintreppe empor.

Die Ebene von Merdascht zieht sich, 1 bis $1\frac{1}{2}$ Meilen breit, in einer Ausdehnung von etwa 10 Meilen von Südosten nach Nordwesten hin, durchströmt von dem Bend-Emir, dem Araxes der Alten. Auf der Nordostseite öffnet sich ein engeres Thal, welches von einem kleineren Flusse bewässert ist und in welchem die Strasse nach Murghab führt. An der Mündung dieses Thales, theils sich in dasselbe emporziehend, theils in die Ebene vortretend, lag Persepolis mit den dazu gehörigen Denkmälern, das Ganze, sofern es als ein solches zu betrachten ist, in sehr beträchtlicher Ausdehnung. Im früheren Mittelalter führte der Ort den Namen Istakhr; noch gegenwärtig werden mehrere Punkte der Lokalität mit diesem Namen genannt. Die Höhen auf der westlichen Seite jenes engeren Thales bilden einen jäh abfallenden Felshang von nahe an 900 Fuss Höhe; nach den Felssculpturen, welche sich an demselben befinden und welche die Volkssage auf einen der Helden der mittelalterlich asiatischen Poesie bezieht, heisst der Berg Naksch-i-Rustam (Bilder des Rustam). Es sind die Façaden von Gräbern achämenidischer Könige und unter diesen, am Fusse des Felsens, Sculpturen aus der späteren Zeit der Sassanidenherrschaft. Unfern davon, in Mitten des Thales, sind Reste bedeutender baulicher Anlagen, welche den nördlichen Zugang zu der Residenz gebildet zu haben scheinen; sie werden Haram-i-Dschemschid (der Harem Dschemschid's, einer der bedeutendsten Personen der Nationalsage,) oder der Pallast von Istakhr genannt. Wo die minder steilen Höhen der Ostseite gegen die weite Ebene hinaustreten, liegen auf einer grossen Terrassenanlage die Reste des eigentlichen königlichen Schlosses von Persepolis, die gegenwärtig den Namen Takht-i-Dschemschid (Thron Dschemschid's) oder Tschihil-Minar (die vierzig Säulen) führen. An dem Berge Rachmed, im Rücken

des königlichen Schlosses, befinden sich noch zwei alte Grabfaçaden. Die genannten Punkte sind diejenigen, welche für die altpersische Epoche und die Denkmäler derselben das eigentliche Interesse gewähren. —

Für die weitere Gestaltung und Ausbildung der Architektur in der persischen Epoche kommen zunächst jene Grabfaçaden in Betracht, welche von dem System ein zwar einfaches, doch in sich vollständiges Bild geben. Es sind, wie eben bemerkt, zwei Gräber am Berge Rachmed, — das eine, welches dem Schlosse zunächst belegen ist, von besonders reicher Ausführung; das zweite, etwas weiter südwärts belegen, von minder vollendeter Arbeit und mehr zerstört. Sodann die Gräber von Naksch-i-Rustam, vier an der Zahl, eins darunter mit sehr ausführlichen Keil-Inschriften. Aus den letzteren geht hervor, dass dies das Grab des Darius Hystaspis ist, welcher sich darin „einen Perser, Sohn eines Persers und Asiaten von asiatischem Stamme“ rühmt.

Diese Denkmale haben durchweg dieselbe Einrichtung und sind nur in den Dimensionen und deren Verhältnissen einigermaßen verschieden. Die Gräber selbst sind einfache Felsgrotten, in welchen die Leichen der Verstorbenen bestattet wurden; sie sind in zum Theil sehr bedeutender, unzugänglicher Höhe in die Felswand gearbeitet und waren fest verschlossen. Am Aeussern der Felswand erhielten sie, in einer Vertiefung liegend, eine reiche architektonische und bildnerische Ausstattung: einen in Relief dargestellten Säulenportikus und über diesem ein eigenthümlich angeordnetes Gerüst, auf dessen Höhe der König als Vertreter des nationalen Feudienstes erscheint. Der von den Vorsprüngen der Felswand eingeschlossene Portikus, jedesmal vier Säulen (welche hier als Halbsäulen erscheinen) enthaltend und etwa 50 Fuss breit, zeigt die Reminiscenzen eines einfachen Holzbaues, dessen Elemente zunächst zur Ausprägung seiner Formen Veranlassung gegeben hatten. Die Säulenschäfte haben die



Von den Reliefportiken der Königsgräber zu Persepolis.

einfache ungegliederte Rundform. Der von den Säulen getragene Architrav besteht aus drei, ein wenig übereinander vortretenden Platten, — eine Anordnung, deren ursprüngliche Feststellung ohne Zweifel solchen Gegenden angehört, welche, wie die babylonischen Ebenen, eines festen Bauholzes von starker Dimension entbehrten und dem Tragbalken der Decke nur durch Zusammenfügen mehrerer Hölzer die erforderliche Stärke geben konnten. Ueber dem Architrav, die Form der später sogenannten Zahnschnitte vordeutend, sind die vortretenden Querhölzer einer leichten Dachrüstung nachgebildet, wirksam durch einen steten Wechsel von Schatten und Licht und, wenn auch leicht, doch nicht in untergeordneter Dimension gehalten (am Grabe des Darius z. B. von etwa $\frac{2}{3}$ der Höhe des Gesamt-Architravs). Darüber eine kleine Platte als Abschluss, und als weitere dekorative Bekrönung eine friesartige Fläche, die auf dem einen der Gräber am Berge Rachmud mit schreitenden Löwenfiguren geschmückt ist. Die Schäfte der Säulen stehen auf starker zwiefacher Plinthe (welche den nothwendig festen Untersatz für einen Holzschafte zu bezeichnen scheint) und haben zur Basis einen Pfühl mit ein Paar kleinen Gliedern darüber. Im höchsten Grade eigenthümlich ist das Kapitäl. Zwei Halbfiguren knieender einhorniger Stiere sind mit einander verbunden, der Art, dass sie, dem Säulenschafte ohne weitere Vermittelung aufgesetzt, zu beiden Seiten beträchtlich über diesen hinausragen; auf ihrem Rücken liegen zwei starke würfelartige Aufsätze, in denen die Stirn eines querdurchlaufenden zweitheiligen Unterzugbalkens zu erkennen sein dürfte. Die Stierbilder haben keinen unmittelbar baulichen Zweck, indem wenigstens ihre vortretenden Häupter den Architrav nicht berühren, ihn somit nicht wirklich tragen; sie erscheinen mehr als eine bildnerisch dekorative Krönung, ohne Zweifel aber mit der Absicht angewandt, hier, an der baulich wichtigsten Stelle, doch durch den Ausdruck entschiedener Kraftfülle zu wirken. Das Motiv zur Verwendung von Thierbildungen für einen derartigen Behuf scheint bereits in der altassyrischen Kunst vorzuliegen; nicht nur sind dort die Portale in einer ähnlich bildnerischen und allerdings noch wirksameren Weise ausgezeichnet (was sich die Perser gleichfalls aneigneten); wir haben in einem ninivitischen Relief auch Thiere, auf Säulen stehend, — in einem Relief von Bavian sogar schon die vollständige Andeutung der Doppelstiere über der Säule gefunden (S. 88). — Es zeigt sich in der Gesamt-Composition hienach eine einfache technische Construction, verbunden mit einer phantastisch wirksamen bildnerischen Ausstattung an der bedeutungsvollsten Stelle, während das rein ästhetische Element sich in der Basis der Säule noch erst in bescheidenster Weise geltend macht. Ein rhythmisches Verhältniss ist in dem Ganzen insofern beobachtet, als die weite Stellung der Säulen, mit Zwischenweiten

von 4 bis 6 Durchmesser, und die stark ausladende Masse ihres Kapitäl schmuckes einander gegenseitig bedingen.

Zwischen den beiden mittleren Säulen ist stets eine Thür dargestellt, rechtwinklig umfasst und von einem grossen Hohlleisten in der straff aufsteigenden ägyptischen Form gekrönt. Der Hohlleisten ist mit drei Blätterreihen plastisch ornamentirt, in einer Weise, dass seine Wirkung als die einer Bekrönung dadurch ein energisch charakteristisches Gepräge gewinnt; der unter ihm befindliche Rundstab hat dieser Blättertheilung entsprechend ebenfalls eine Gliederung erhalten. Die Fläche der Thür selbst ist einfach in Fächer getheilt; ihre Wandungen sind bei dem einen reicheren Grabe des Berges Rachmed zierlich mit Doppelreihen von Rosetten geschmückt.

Das Gerüst über dem Portikus ist ein breiter thronartiger Bau, der von menschlichen Gestalten gestützt wird. Seine Seitenpfosten sind in einer Ueberfülle von Formen dekorirt, die einer älteren Kunst entnommen und mit Willkür zusammengestellt erscheinen und gegen die einfachen Formen der Throne auf ninitivischen Reliefs schon auffällig abstechen. Dem Oberkörper einer phantastischen gehörnten Panthergestalt, als Krönung des Pfostens, folgt ein reichlicher Wechsel von starken Rundstäben und Kehlen (ganz den Gliedern der griechisch-attischen Säulenbasis gleich); darunter die Klaue eines Thieres und unter dieser wieder architektonische Detailformen. —

Das architektonische Bild, welches die Reliefportiken der Gräber geben, entwickelt sich in reicherer Ausgestaltung des Einzelnen und zu mannigfaltigeren Combinationen der baulichen Anlage an den Resten des königlichen Schlosses von Persepolis (Takht-i-Dschemschid), deren wundersame Pracht noch jetzt das Staunen der Reisenden hervorruft.

Zunächst ist hier die allgemeine Disposition von sehr eigenthümlicher Bedeutung. Das Schloss lag, wie bereits angedeutet, auf einem gedehnten Felsplateau, das mit Benutzung des gewachsenen Felsens, sich gen Osten an den höher emporsteigenden Berg anlehnend, seine Gestalt empfangen hatte. Es bildet ein längliches, doch nur wenig regelmässiges Rechteck, mit mancherlei Vorsprüngen und Einziehungen, welche durch die natürliche Bodenform veranlasst sein mochten, deren Gestaltung aber nicht so sehr aus naiver Laune als zu dem Zweck einer bestimmten künstlerischen Wirkung erfolgt zu sein scheint. Die Länge des Plateaus, von Norden nach Süden, beträgt etwa 1400 Fuss, die Breite auf der Nordseite etwa 950, auf der Südseite 745 Fuss, die Höhe über dem gegenwärtigen, wohl beträchtlich aufgehöhten Boden der darunter befindlichen Ebene 30 bis 35 Fuss. Eine grossartige Treppenanlage führt auf das Plateau; besondere Terrassen, für die verschiedenen Bauten des Schlosses bestimmt und wiederum mit glänzenden Treppen versehen, erheben sich

aus der Fläche desselben. Eine entschiedene Absicht ist hierin unverkennbar; es macht sich in diesen allgemeinen Anordnungen eine gewisse lokale Berechnung, theilweise fast der Anlage der Scene des griechischen Theaters vergleichbar, geltend; man fühlt, dass es im Ganzen und in den einzelnen Hauptgruppen auf die Schau, auf die Wirkung festlicher Repräsentation abgesehen war. Die Anordnung der Gebäude selbst, die der bildnerischen Dekorationen stand hiemit im wesentlichsten Einklange. Ein unbedingt zusammenhängendes Ganze machten diese Baulichkeiten aber nicht aus; auf bestimmte Symmetrie des Gesamtplanes war keine Rücksicht genommen; vielmehr vertheilten sich die Gebäude in malerischem Wechsel über das Plateau, und Gartenanlagen, springende Wasser u. dergl. vermählten, wie es allen Anschein hat, mit jener berechneten Wirkung die Reize des Zufälligen. Auch ist die Ausführung nicht ganz gleichzeitig erfolgt. In seinen wesentlichen Theilen ist das Schloss theils unter Darius Hystaspis, theils unter Xerxes gebaut worden, deren Name sich mehrfach in den Inschriften der erhaltenen Reste findet. Die Inschrift eines dieser Gebäude nennt zugleich den Künstler, welcher dasselbe ausgeführt: Ardasta, den Baumeister des Darius.¹ Aus späterer Zeit findet sich der Name des Artaxerxes Ochus, dem indess von den wichtigeren der vorhandenen Reste schwerlich etwas zuzuschreiben ist. Wo die Nordseite des Plateaus sich dem Berghange anschliesst, zeigen sich die Spuren von unvollendeten Anlagen und von baulichen Einrichtungen, die über den ersten Beginn nicht hinausgeführt wurden. Das Ganze war also noch nicht abgeschlossen, als Alexander im Rausche des Festes, Hellas an Asien zu rächen, den Brand in das Holzwerk des Pallastes schleuderte.

Die erhaltenen Reste bestehen, ausser den Seitenmauern der Terrassen und den Treppen, im Wesentlichen nur aus architektonischen Einzeltheilen, die aus dem harten marmorartigen Gestein des benachbarten Gebirges gearbeitet sind: Portalpfeilern, Säulen, Thüren, Fenstern und fensterartigen Wandnischen. Alles eigentliche Mauerwerk fehlt. Es lässt sich mit Bestimmtheit voraussetzen, dass, wenn dasselbe aus einem ähnlich festen Gestein ausgeführt gewesen wäre, davon, selbst unter den ungünstigsten Umständen, doch irgend welche Spuren zurückgeblieben sein würden. Da dies letztere nicht der Fall ist, so kann nur angenommen werden, dass das Mauerwerk aus einem vergänglichem Materiale bestanden habe. Ohne allen Zweifel war es der alte assyrische und babylonische Bau in ungebrannten Ziegeln, die, dem zerstörenden Einflusse der Witterung überlassen, sich im Lauf der Jahrtausende aufgelöst haben und sammt dem Gartenboden der Felsterrasse durch die von den Anhöhen herabstürzenden

¹ Vaux a. a. O. (nach Rawlison), S. 293.

Regenwasser fortgespült sind. Denn dass auch die Bodenfläche selbst einst theilweise höher war, geht u. A. aus einem steinernen Cisternenbecken hervor, welches gegenwärtig mehr als 3 Fuss hoch frei emporragt. Auch die ausserordentliche Dicke, welche die Mauern der Gebäude gehabt hatten und welche sich nach den, auf sie berechneten Rückseiten einiger Pfeiler noch bestimmen lässt, — sie geht bis zu 10 und 14 Fuss — deutet mit Bestimmtheit auf die Verwendung jenes uralten Ziegelmaterials. (Eben dasselbe lässt sich auch von dem Pallaste von Pasargadä voraussetzen.) Das feste, zur künstlerischen Durchbildung wohl geeignete Gestein scheint dabei in den persepolitischen Anlagen an die Stelle des Erzes getreten zu sein, das in den zunächst vorangehenden Bauten von Babylon zur Beschaffung ähnlicher Einzeltheile (jedenfalls der Portale) verwandt worden war. Das Dachwerk bestand ohne Zweifel aus Holz, welches (wie in dem Pallaste des grossmedischen Ekbatana) mit den kostbarsten Stoffen bekleidet sein mochte.

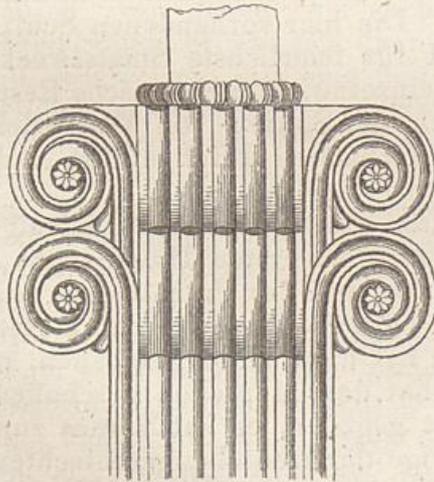
Die Seitenwände des grossen Plateaus, auf welchem das Schloss erbaut war, sind mit einem Mauerwerk von mächtiger, fast kyklopischer Anlage, ohne Verwendung von Mörtel, bekleidet. An der Westseite, nordwärts, führt eine grosse Doppeltreppe in zwei Armen empor, mit hundert und einigen Stufen und so breit, dass zehn Reiter in Front hinaufreiten können. Dem Auftritt der Treppe gegenüber stehen die Reste eines Propyläenbaues, der das eigentliche Thor des Schlosses gebildet zu haben scheint: mächtige Thorpfeiler, mit den riesigen Gestalten von Stieren und geflügelten Wunderthieren, ganz in der Weise der ninivischen Portale geschmückt; in der Mitte der Pfeiler eine Stellung von vier Säulen, von denen zwei noch aufrecht stehen. — Zur Rechten, gegen Süden, erhebt sich dann eine Terrasse von 7 bis 8 Fuss Höhe, mit zwiefachen, auf eine bestimmte Gruppierung der Emporsteigenden berechneten Doppeltreppen. Reiche Relieffriese, Züge Tribut-bringender Völker, und andre Sculpturen schmücken die Seitenwände der Treppe. Ueber ihr ragt ein majestätischer Säulenhau, noch in seinen Resten der Stolz von Persepolis, empor; seine Bedeutung als grosse Versammlungshalle scheint durch jene Friese der Treppe bezeichnet. Es war ein Bau von 36 kolossalen, in 6 Reihen geordneten Säulen, dem vorn ein Portikus von 12, in zwei Reihen geordneten Säulen und zu den Seiten zwei ähnliche Portiken von derselben Anordnung vorgelegt waren. Dreizehn von den 72 Säulen stehen noch aufrecht; von den meisten befindet sich die Basis noch an der ursprünglichen Stelle. Ob diese Hallen nur aus den Säulen bestanden und etwa durch Teppiche geschlossen waren; ob sie mit irgend einem massiven Mauerwerk in Verbindung standen; ob etwa gewisse geringe Pfeilerreste, die zwischen der vorderen schmalen und der mittleren Säulenhalle erhalten sind, eine Mauer bezeichnen, welche die

letztere umgab und an welche sich möglicher Weise die drei schmalen Hallen, mit ihr ein zusammenhängendes Ganzes bildend, anlehnten, — dies Alles lässt sich einstweilen nicht mehr entscheiden. — Hinter der Halle, weiter gen Süden, folgt eine andre Terrasse von etwa 10 Fuss Höhe. Auf dieser lag ein von Darius erbautes wohnliches Gebäude, welches das Volk der Gegend gegenwärtig als „Harem“ benennt; es hatte verschiedene Treppenaufgänge, den bedeutendsten von einem, wiederum südwärts gelegenen Hofe, dem sich verschiedene andre Gebäude anschlossen. Unter den letzteren sind namentlich die Reste eines gegen die Südseite des Plateaus gelegenen Prachtbaues, die „Bäder“ genannt, hervorzuheben. Der in sich ziemlich abgeschlossene Complex dieser Gebäude, welche die hohe Südwestecke des Plateaus ausfüllen, scheint vorzugsweise zur königlichen Wohnung bestimmt gewesen zu sein. Der Hauptraum des einzelnen Gebäudes bestand hier aus einem Säulensaal mit breiter frei geöffneter Vorhalle; erhalten sind überall nur Pfeiler, Fenster, Nischen, Portale, die letzteren mit mannigfachem, die königliche Macht verherrlichendem Reliefschmuck. Inmitten dieser Anlage ist ein, gegenwärtig noch nicht durchforschter Hügel, von dem man vermuthet, dass er die Trümmer des von Alexander verbrannten Gebäudes enthalte. (An den Steinen jenes südlichen Prachtbaues sind deutliche Spuren einer Zerstörung durch Brand sichtbar.) — Ostwärts von diesen Wohngebäuden sind die Reste eines Propyläenbaues, in der Anlage, dem zuerst genannten ähnlich, und unfern von dem letzteren die Reste eines wiederum sehr ausgedehnten Gebäudes, eines Saales von etwa 210 Fuss im Quadrat, ursprünglich ausgefüllt mit 100 Säulen und mit einer Vorhalle versehen, deren vorspringende Seitenwandungen jenen symbolischen Schmuck riesiger Stiergestalten wiederholen. Die hier vorhandenen Sculpturen deuten dahin, dass der Saal für feierlichste Staatszwecke bestimmt war. Noch machen sich einzelne architektonische Reste von geringerer Erheblichkeit, auch die Spuren von Wasserleitungen, die zum Theil unter den Gebäuden durchgeführt sind, bemerklich.

Unter den zahlreichen Inschriften des Schlosses ist diejenige am meisten bezeichnend, die sich an dem ersten Propyläenbau, zwischen dem ersten Treppenaufgange und der Prachttreppe mit den Bildern der tributpflichtigen Völker, findet. Sie lautet: „Ormazd ist ein grosser Gott. Er hat diese Erde geschaffen, er hat diesen Himmel geschaffen, er hat den Menschen geschaffen, er hat dem Menschen seine Hohheit gegeben, er hat Xerxes zum Könige gemacht, zum einzigen Könige der Menschengeschlechter, zum einzigen Herrn der Menschengeschlechter. Ich bin Xerxes, der grosse König, König der Könige, König der wohlbevölkerten Lande, König dieser weiten Erde fern und nah, Sohn des Königes Darius, ein Achämenide. Der König Xerxes spricht: Ich habe

diese Pforte erbaut, die alle Lande weiset. Andre schöne Werke sind in diesem Perserlande ausgeführt worden, die ich gemacht habe und die mein Vater gemacht hat. Dies Werk der Pracht, Alles hier, wir haben es gemacht nach dem Willen Ormazd's. Der König Xerxes spricht: Ormazd schütze mich, mich und mein Reich und mein Werk und das Werk meines Vaters: Ormazd schütze dies Alles.“¹

Für die Behandlung und Durchbildung der architektonischen Form sind vor Allem die erhaltenen Säulenreste von Bedeutung. Sie nehmen die Motive der in den Reliefportiken der Felsgräber enthaltenen Säulen auf, entwickeln dieselben aber zu einer reicheren und theilweise allerdings zu einer barock phantastischen Gliederung. Zunächst schliessen sich den Reliefsäulen die der Seitenportiken jener grossen Säulenhalle an. Sie haben — abgesehen von der hernach zu besprechenden Basis — ganz dieselbe Hauptformation: knieende Doppelthiere, welche dem, nur durch ein Rundstäbchen abgeschlossenen Säulenschaft einfach aufgelegt sind. Bei dem einen Portikus waren es Stierfiguren, bei dem andern, wie sich aus einer neueren Aufgrabung ergeben hat, Doppelthiere von jener seltsamen pantherartigen Gestalt, welche an dem Obertheil der Gräberfaçaden vorkommt. — Die Säulen der sechsunddreissigsäuligen Mittelhalle, die des vorderen Portikus und ihnen entsprechend auch die Säulenreste der übrigen Lokalitäten des Schlosses haben sodann einen reicheren Schmuck erhalten, der fast das ganze obere Drittheil des Schaftes einnimmt. Hier erscheint über den Kannelirungen des letzteren ein seltsamer gedoppelter Blätterkelch, dessen untere Hälfte sich in breiter glockenähnlicher Form niedersenkt, während die obere aufsteigend,

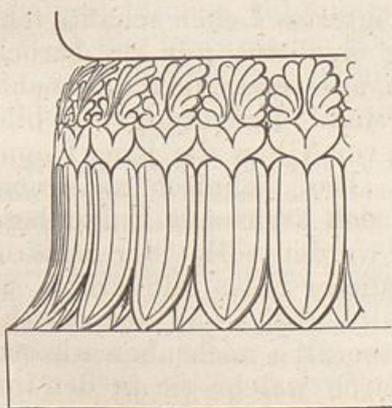


Obere Hälfte des Voluten-Ansatzes der Säulen von Persepolis.

mit Perlstäben umsäumt und anderweitig dekorirt, dargestellt ist; darüber erhebt sich ein hoher viereckiger Aufsatz, der an den vier Seiten auf eigenthümliche Weise mit gedoppelten Voluten, dem ionischen Kapitäl vergleichbar, aber senkrecht (statt wagerecht) gestellt, versehen ist. Dass dieser seltsame Schmuck in der That nicht (wie bisher angenommen wurde) den oberen Abschluss der Säulen ausmacht, sondern dass darauf wiederum noch jene Doppelthiere als oberste Krönung aufgesetzt waren, geht aus mehreren Anzeichen hervor; denn die Säulen der sechsunddreissig-

¹ Journal asiatique, 1852, p. 148.

säuligen Halle und die des vorderen Portikus erreichen mit jenem Schmuck eben nur die Höhe der Säulenschäfte der Seitenportiken; auch haben sie oberwärts eine starke zapfenartige Fortsetzung, welche — im entschiedenen Widerspruch gegen das Unterlager für einen Architrav — nur zur Aufnahme für einen noch anderweitigen Aufsatz bestimmt sein konnte; ausserdem aber sind im Einschluss des ersten Propyläenbaues in der That die Fragmente eines Stierkapitäles aufgefunden worden, welche ursprünglich zweifellos die oberste Bekrönung der dortigen, auch schon mit dem Doppelkelch und den Voluten versehenen Säulen bildeten. Wir haben sonach mit Zuversicht anzunehmen, dass in der persischen Architektur, wie sie hier erscheint, das Kapitäl des gedoppelten Thierbildes die wesentliche Ausstattung der Säule bildete. Zwischen den Hälsen der beiden Thiere, auf dem Rücken derselben, lagerte ohne Zweifel der die Decke tragende Architrav, jenem Aufsätze entsprechend, den wir an derselben Stelle bei den Reliefportiken der Gräber gefunden haben. — Die Schäfte der Säulen sind überall reichlich kanellirt, mit geringer Senkung der Kanäle und mit schmalen Stegen zwischen denselben. Die Zahl der Kanäle wechselt in der grossen Halle und ihren Seitenportiken zwischen 48 und 52; bei den Säulen der ersten Propyläen sind es 40. — Was die Basis der Säulen anbetrifft, so entspricht die der sechsunddreissigsäuligen Halle derjenigen, welche bei den Reliefportiken der Gräber angewandt ist, indem sie aus einem Pfühl und einem kleinen Rundstabe darüber besteht, ruhend auf einer hohen, zweitheiligen Plinthe. Bei allen übrigen Säulen



Von den Säulenbasen zu Persepolis.

aber ist statt der letzteren eine Rundform angewandt, zu unterst eine nicht hohe Rundplatte bildend, auf welche sich von jenem Pfühl ein hohes mit Blättern geschmücktes Karnies, einem breiten umgekehrten Kelche vergleichbar, niedersenkt. — Das Gesamtverhältniss der Säulen endlich ist überaus schlank. Bei der grossen Halle und ihren drei Portiken beträgt der untere Durchmesser der Säulen 5 Fuss, während ihre Gesamthöhe etwa 64 Fuss misst und sie in Zwischenweiten von etwa $26\frac{1}{2}$ F. stehen. Nach oben hin verjüngen sich die Schäfte in mässiger Weise. Die Schlankheit der Säulen der beiden Seitenportiken, die nichts als das Thierkapitäl tragen, übersteigt hienach alles, in der Baukunst des Alterthums sonst übliche Säulenmaass. Ihre riesigen Schäfte sind nur aus vier Stücken zusammengesetzt; die übrigen (durch den Aufsatz der Kelche und Voluten fast um

ein Drittheil verringert) bestehen aus drei Stücken. — Ausserdem kommen für die architektonische Detailbildung nur die, stets aus je einem Stein gearbeiteten Thüren, Fenster und Wandnischen in Betracht. Ihre Wandungen haben eine einfach rechtwinklige Form. Bekrönt sind sie mit dem blättergeschmückten Hohlleisten, welcher dem über den Thüren der Gräberfaçaden völlig entspricht. —

Uns tritt nach alledem in der persepolitischen Architektur, wie seltsam auch das Einzelne gebildet sein mag, ein eigenthümlich poetisches Element entgegen. Dahin gehört jene allgemeine lokale Disposition, in welcher der strengere, schwerere Terrassenbau, den wir bei den alten asiatischen Architekturen nicht ohne Grund voraussetzen dürfen, in wechselnde Pläne und Treppenanlagen, mannigfach überraschende Wirkungen vorbereitend, aufgelöst erscheint. Dahin die stolze, luftige Schlankheit des Säulenbaues, die diese Wirkungen auf eine staunenswerthe Weise ins Leben treten liess. Dahin nicht minder die vorherrschende phantastische Form der Säulenbekrönung, in der zum energischen Gebilde ausgeprägt ist, was von der künstlerischen Willkür irgend einer traditionellen Symbolik ausgegangen sein möchte. Unsrer Phantasie, die erhaltenen Reste ergänzend, das weit ausladende, prächtig dekorirte Schattendach, die bunten Teppiche, als deren Zeltpfosten jene Säulen sich kundgeben möchten, die Rosen, die noch heute in dem nahen Schiras blühen, die murmelnden Wasser hinzufügend, kann der ganzen Anlage leicht und ohne allzu kühnes Spiel den Zauber des alten orientalischen Märchens leihen. Doch aber kommt es über das Phantastische einer solchen Märchenpoesie nicht hinaus; der tiefere sittliche Ernst, der ein in sich bedingtes und in sich geläutertes Leben schafft, fehlt; statt einer organischen Entwicklung erscheint nur ein barockes Gemisch von Formen, die selbst in missverständlicher, einander widersprechender Weise angewandt sind. Bedeutungsvoll bleibt unter den angewandten Einzelformen vor Allem die jener Doppelthiere, welche die Säule bekrönen. Das technisch constructive Element, der Doppelbezug auf zwei sich kreuzende Balkenlagen, denen Auflager und Stütze gegeben werden soll,¹ der Ausdruck der hiezu erforderlichen Kraft ist in dieser Form bildnerisch, und mit Glück, angedeutet. Aber es fehlt dabei — in der verschiedenen Weise ihrer Anwendung — überall, nach oben wie nach unten hin, diejenige Vermittelung, durch welche sie in den innigeren Verband mit einem architektonischen Systeme träte. Die grossen Untersatzglieder, Volutenformen und Blätterkelche, welche

¹ In Bezug auf den einen, den Langbalken, hatte jene Thierbildung einen consolenartigen Charakter, welcher bei weitgespannten Balken erforderlich und der gesammten asiatischen Kunst, wie es scheint, vorherrschend eigenthümlich ist. In der indischen Kunst wird die Console über dem Kapitäl zur charakteristisch bezeichnenden Form. Selbst das ionische Volutenkapitäl dürfte seinem Ursprunge nach auf das Element der Console zurückzuführen sein.

ihr theilweise hinzugefügt sind, tragen zu solcher Vermittelung in keiner Weise bei; diese Stücke bilden lediglich ein barbarisches Formengemisch, das alles wahren Zusammenhanges, aller inneren Entwicklung und gegenseitig nothwendigen Beziehung entbehrt und nur aus dem Bedürfniss phantastischen Formenprunkes hervorgegangen erscheint. Die Kanellirung des Säulenschaftes giebt demselben etwas flüssig Bewegtes; aber die über-grosse Anzahl der Kanäle und die flau Profilirung derselben lässt auch diese Gliederung keinen entschiedenen Charakter gewinnen. Die reinste Form ist die der Säulenbasis, d. h. ihres überall gleichen einfachen Obertheiles (die sich ganz ebenso in der altitalischen Kunst wiederholt); aber in dem einen Räume wirkt die dem Pfuhl der Basis untergelegte grosse Doppelplinthe schwer, in den übrigen ist der umgestürzte grosse Blätterkelch, welcher den Untertheil bildet, gerade für diese Stelle, die unter der Last der Säule den Ausdruck fest zusammengehaltener Kraft erfordert, charakterlos. Die einzelnen Formen sind zum grossen Theil, wie der Augenschein lehrt, für die Stellen, an denen sie verwandt erscheinen, nicht erfunden; sie können nur aus vorgefundenen Materialien, aus dem Vorrath älterer architektonischer Compositionen, entnommen und mit einem schon barbarisirten dekorativen Geschmacke für die bezeichneten Zwecke verwandt worden sein. Wir sind somit ohne Zweifel berechtigt, in ihnen, zum Theil wenigstens, die Reminiscenzen älterer asiatischer Kunstformen (wie wir z. B. der Volute mehrfach und auch in der Kapitälbildung bereits begegnet sind) zu erkennen. Der Hauch jenes griechischen Einflusses, den wir zu Pasargadä deutlich, selbst in den ionisirenden Kanellirungen der dortigen Säulenbasis, wahrgenommen hatten, ist hier, wie es scheint, durchaus wiederum verschwunden.¹ In Bezug auf das eigentlich Künstlerische tragen

¹ Man hat freilich wiederholt behauptet, dass es dennoch vorzugsweise griechische Vorbilder seien, nach denen die persepolitische Architektur ihre Einzelformen gebildet habe. Die neueren Entdeckungen im Bereiche der altasiatischen Kunst dürften, bei näherer Berücksichtigung ihres Inhalts, die Sicherheit dieser Behauptung erheblich erschüttert haben. Fast noch entscheidender ist die nothwendige Schlussfolgerung, zu der sich schon Hirt, von derselben Voraussetzung ausgehend, in seiner 1821 herausgegebenen Geschichte der Baukunst (I, S. 177, §. 15) veranlasst gesehen hat: dass nemlich die offenbare Ausartung, welche an den Einzelformen der persepolitischen Monumente ersichtlich wird, die Zeit ihrer Ausführung weit über die Blüthezeit der griechischen Architektur hinabrücke, und dass sie somit jedenfalls einer, in der Sasanidenzeit bewerkstelligten Restauration angehören müssten. Die Schlussfolgerung an sich ist ganz consequent; da aber die sassanidischen Monumente wiederum ein völlig abweichendes Gepräge tragen (auf römische und byzantinische Grundlagen sich stützend), und da in Persepolis nichts von derartigen Restaurationen wahrzunehmen ist, so muss eben die Voraussetzung falsch sein und können die Originalbildungen, welche hier ausgeartet erscheinen, nur in einer andern, älteren Quelle als der der griechischen Kunst gesucht werden. — Andererseits hat man einen überwiegend ägyptischen Einfluss angenommen und aus diesem z. B. jene Kelchformen an dem Obertheil der Säulen herleiten wol-

diese Reste entschieden das Gepräge desjenigen Eclecticismus, welcher nothwendig als der letzte Ausläufer vorangegangener selbständigerer Entwickelungsepochen betrachtet werden muss. —

Nach dem Berichte Diodor's (17, 71) war das Schloss von Persepolis von einer dreifachen Mauer umgeben. Die erste Mauer, auf kostbaren Fundamenten gegründet, war 16 Ellen hoch, ohne die Zinnen, mit denen sie bekrönt war. Die zweite war ähnlich, aber von doppelter Höhe. Die dritte, 60 Ellen hoch, war auf's Dauerhafteste aus festem Gestein erbaut und mit ehernen Thoren und vor diesen mit ehernem Pfahlwerk von demselben Metall versehen. Auf der Ostseite des Takht-i-Dschemschid haben sich die Reste ansehnlicher Ziegelmauern, in der babylonischen Bauweise ausgeführt und durch starke viereckige Thürme vertheidigt, vorgefunden, die von der Ebene bis zur Höhe des Berges Rachmed emporgeführt sind und dem Schlosse von dieser Seite einen festen Schutz gewährten.¹ Dies sind ohne Zweifel die Ueberbleibsel jener Befestigung. —

Die Ueberbleibsel des sogenannten Pallastes von Istakhr (oder Harem Dschemschids) bestehen, ausser andern architektonischen Fragmenten, aus den Resten einer Säulenstellung, davon eine Säule noch aufrecht steht. Die Beschaffenheit dieser Säulen ist denen des königlichen Schlosses von Persepolis völlig gleich; doch sind sie von kleinerer Dimension, 2 Fuss im Durchmesser bei 24 F. Höhe. — In der Nähe des Pallastes befinden sich die geringen Reste eines festen Thores, welches den Eingang der Stadt von Norden her gebildet zu haben scheint.

Unfern davon, am Fuss der Königsgräber von Naksch-i-Rustam, steht ein sogenanntes Pyreum, dem von Pasargadä ähnlich. Es ist etwa 15 Fuss breit, die Thür etwa 12 Fuss über dem Boden befindlich.

In der Nähe von Schiras, etwa $\frac{3}{4}$ Meilen südöstlich von der Stadt, ist ein Ort, welcher (wie das Grab des Cyrus zu Pasargadä) Medsched oder Takht-i-Mader-i-Soleiman heisst. Hier finden sich die Reste einer baulichen Anlage, zu deren Ausführung altpersische Baustücke verwandt sind; namentlich drei Pforten

len. Doch ist die ägyptische Kelchbildung so völlig davon abweichend, dass ein irgendwie feiner gestimmtes künstlerisches Gefühl dieser Vergleichung zu folgen ausser Stande ist. Nur jenes krönende Glied des grossen Hohlleistsens kann hiebei in Betracht kommen. Ohne Zweifel ist dasselbe aus der ägyptischen Architektur in die asiatische (und gewiss schon erheblich früher, als die persische Kunst sich ausgebildet hatte), übergegangen; gleichwohl erscheint doch auch dies Glied — vielleicht die reinste aller Einzelformen — an den persepolitischen Monumenten auf so selbständige Weise behandelt, dass gerade hier wiederum wenigstens von einem rohen zufälligen Uebertragen durchaus nicht die Rede sein kann.

¹ Texier, a. a. O., p. 167.

stehen von den letzteren noch aufrecht. Die ungenaue Verwendung dieser alten Baustücke bezeugt, dass sie nicht ursprünglich zu dem Gebäude selbst gehörten; ihre Beschaffenheit stimmt auf das Vollständigste mit den persepolitischen Denkmälern überein und lässt es erkennen, dass sie von dort entnommen sind. Höchst wahrscheinlich gehört die Bauanlage, zu welcher sie verwandt wurden, der sassanidischen Epoche an.¹

Im Uebrigen ist wenig von Resten altpersischer Monumente bekannt. Nur ein Paar Punkte im Süden des Landes sind in diesem Betracht zu erwähnen. Der eine ist die im Südosten von Schiras belegene Stadt Darabgerd (Dariusstadt), in deren Nähe, etwa eine halbe Meile südwärts, die ansehnlichen, obgleich durch keine architektonischen Details mehr ausgezeichneten Ueberbleibsel einer alten Burg sich vorfinden. Sie führen den Namen K h a l e h - D a r a b (Dariusburg). Ein pyramidaler Hügel von etwa 150 Fuss Höhe, zerklüftet und auf dem Gipfel mit Mauerresten von gebrannten und ungebrannten Ziegeln, ist hier durch eine kreisrunde Mauer von 616 Fuss Durchmesser umfasst; diese durch eine zweite Mauer von 1970 F. Dm., die wiederum durch einen dritten Mauerring von 3922 F. Dm. umschlossen ist. Die Mauern haben etwa 30 Fuss Höhe; vor dem äussersten Ringe zieht sich ein Graben von etwa 80 Fuss Breite umher. Die Anlage gehört ohne Zweifel der achämenidischen Epoche an; Einiges erscheint jünger, und zwar der sassanidischen Epoche angehörig. — Dann machen sich unter den ansehnlichen Bauresten im Distrikte von F i r u z - A b a d, südwärts von Schiras, die vorzugsweise aus der Zeit der Sassanidenherrschaft herrühren, einige Ueberbleibsel altpersischen Charakters bemerklich. Insbesondere gehört zu diesen ein Plateau von 252 Fuss Länge und 103 F. Breite, aus dessen Mitte sich eine Steinterrasse von 80 Fuss im Quadrat, mit Perrons auf den vier Seiten, erhebt. Vermuthlich war dies eine dem Feuer-cultus geweihte Stätte.

7. A n h a n g.

Einige Monumente in Klein-Asien.

Schliesslich mögen hier die Reste einiger Anlagen erwähnt werden, welche, in Klein-Asien befindlich, auf die Eigenthümlichkeiten der alten Kunst des mittleren Asiens zurückdeuten, deren historische Stellung aber einstweilen nicht mit genügender Sicherheit anzugeben ist.

Das Eine sind Theile jener ebenso räthselhaften als merkwürdigen Denkmäler, die sich in Galatien, etwa 40 Meilen östlich

¹ Coste et Flandin, p. 65. — ² Ebenda, p. 31, ff. pl. 31. — ³ Ebenda, p. 36, pl. 36, 37.